

Die Lüge und die Sprache

1. Vorwort

Während meiner Sprachphilosophieseminare traf ich vor etwa drei Jahren auf Harald Weinrichs Buch „Linguistik der Lüge“ (1966). Das Buch ist eine ausgezeichnete Sammlung von Ideen, mit denen der Autor die Lüge mit einem recht spielerischen Stil zum Untersuchungsgebiet der Linguistik macht. Über den Grund der Forschung spricht Weinrich (1966: 9) folgenderweise:

„(...) die Linguistik kann die Lüge nicht aus der Welt schaffen, und sie kann nicht verhindern, dass die ‚Lügenfahnen‘ (Goethe) so oft entrollt werden. Zwar lügen die Menschen – meistens – mit der Sprache, sie sagen die Unwahrheit, und sie reden doppelzünftig. Aber es ist sehr fraglich, ob ihnen die Sprache beim Lügen hilft. Wenn sie es tut, wird sich die Linguistik dem ‚großen Problem der Lüge‘ (Augustin) nicht entziehen können. Hilft die Sprache jedoch beim Lügen nicht oder setzt sie dem Lügen sogar Widerstand entgegen, so kann dennoch die Linguistik beschreiben, was sprachlich geschieht, wenn die Wahrheit zur Lüge verdreht wird. Die Lüge geht die Linguistik allemal an.“ Der Sprachwissenschaftler Friedrich Kainz ist der Meinung, dass „ (...) alle Lügen sprachliche Aussagen sind und folglich zum großen Bereich der Sprache gehören.“ (Weinrich 1966: 12)

Er gibt auch zu bedenken, dass zu den sprachlichen Lügen Hyperbeln, Ellipsen, Ironie etc. gehören – freilich nur, wenn man es ganz genau nimmt. Der Wahrheit bleibt, wie man sieht, nicht mehr viel Spielraum. Die Beziehung der Lüge zur Sprache zu erforschen ist ein faszinierender Gedanke, nicht nur weil wir bisher über die Lüge nur in moralischen, ethischen oder in psychologischen Kontexten gehört haben, sondern weil ihre Existenz wirklich das distinktive Merkmal der menschlichen Sprache ist. Denn dieses ist ein von der objektiven Realität weit entferntes sprachliches Zeichen mit seiner falschen Symbolik – d.h. es steht nicht dafür, was es bedeutet, sondern möglicherweise für das Entgegengesetzte oder sogar für etwas ganz anderes. Somit ist es wirklich das Einmalige, das absolut Schöpferische an der menschlichen Kommunikation.

Die Aktualität dieser Bemerkung macht uns René Magritte, ein Anhänger des Surrealismus, anschaulich. Der Künstler hat eine Pfeife gemalt, das Bild ist ziemlich minuziös ausgearbeitet, es gibt die Pfeife unverwechselbar und wirklichkeitssähnlich wieder, der Maler hat allerdings folgendes unter die Pfeife gezeichnet: „Ceci n'est pas une pipe“ (das ist keine Pfeife). Als man ihn fragte, warum er das Bild mit der Aufschrift widerlegte, antwortete er, dass man mit dieser Pfeife nicht rauchen kann. Wir können zwar annehmen, dass dieses ein Bild von einer Pfeife ist, in der Tat ist es doch nur eine Flächenfigur, die aus Farbe und Leinwand besteht.

Die Abstraktionsfähigkeit, die die Sprache behauptet, ist eine Notwendigkeit der Lüge. Dazu noch ist die Lüge mehrfach zusammengesetzt als eine tatsächliche sprachliche Darstellung der objektiven Realität. Denn um lügen zu können, muss man nicht nur die Verbindung der Sprache mit der Realität verstehen und nicht nur die willkürlichen und abstrakten Bedeutungen der sprachlichen Zeichen kennen, sondern man muss alles verstehen, was weit über dieser Ebene der Sprache liegt. Man muss die Sprache selbst aktiv formen können.

2. Die Definition der Lüge

Ist die Lüge an sich etwas Schlechtes oder ist sie eine natürliche Erscheinung, vielleicht eine unvermeidbare Nebenerscheinung der Sprache? Um nur einige Beispiele für die vorerwähnten Haltungen gegenüber der Lüge aufzugreifen, möchte ich hier aus dem Kapitel „Magna questio est de mendacio...“, aus der Einführung von Weinrich (1966: 9–10) zitieren.

„Augustin, der als erster die Lüge zum Gegenstand der philosophischen und theologischen Reflexion gemacht hat, hat auch als erster den linguistischen Aspekt der Lüge gesehen. Er erinnert daran, dass den Menschen die Sprache nicht gegeben ist, damit sie sich gegenseitig täuschen, sondern damit sie einander ihre Gedanken mitteilen. Wer also die Sprache zur Täuschung gebraucht, missbraucht die Sprache, und das ist Sünde. Thomas von Aquin und Bonaventura nehmen diesen Gedanken auf: Die Wörter der Sprache sind Zeichen des Geistes, es ist wider ihre Natur und wider den Geist, sie in den Dienst der Lüge zu stellen. Die Sprache soll die Gedanken offenbaren, nicht verbergen. Die Zeichenfunktion der Sprache steht auf dem Spiel. Sie ist die elementarste, aber ebendarum die fundamentalste Leistung der Sprache. Die Lüge ist ihre Pervertierung.“

Friedrich Kainz, auf den wir uns vorher berufen haben, glaubt, dass die Lüge die Sprache verführt. Die „Sprachverführung“ entspringt der Idee, dass die Lüge die selben gedanklichen Abläufe benötigt wie die Sprache, weswegen beim Lügen das Denken aus seinen sprachlichen Bahnen weggeführt wird und „die Lügen der Sprache folglich auch unser Denken zur Lüge zwingen.“ (Weinrich 1966: 12) Sprache und Denken fallen bei ihm sichtbar zusammen, sprachliche Lügen sind, „wenn man die Dinge genau nimmt, die meisten rhetorischen Figuren wie Euphemismen, Hyperbeln, Ellipsen, Amphibolien, die Formen und Formeln der Höflichkeit, Emphase, Ironie, Taubwörter, Antrophomorphismen usw.“ (Weinrich 1966: 12) Wir können aber nicht alle Formen der uneigentlichen Rede für Lüge nehmen, obwohl eine Ähnlichkeit vorhanden ist. Augustin definiert die Lüge als eine Aussage mit dem Willen, Falsches auszusagen. Wenn wir von Augustins Definition ausgehen, werden wir die Lüge von den „Spielformen (ioci) kultivierter Rede“ nicht unterscheiden können, „denn diese lassen sich als Allegorien auffassen, und das heißt ‚Andersreden‘“. (Weinrich 1966: 13) Der enge Zusammenhang ist nicht zu übersehen, denn die Lüge ist ja in diesem

Sinne auch „Andersreden“. Weinrich gibt uns den entscheidenden Unterschied in Form einer moralischen Auskunft: „Die Lüge ist erst da, wo Andersreden von einer bewussten Täuschungsabsicht begleitet ist.“ (Weinrich 1966: 13) Seit der Scholastik zählt diese Definition als maßgebend für die Lüge und sie wurde erfolgreich in die europäische Philosophie eingebettet. Die weiteren Diskussionen betrafen dann nur noch die Grenzfragen der Lügendefinition wie Legitimität der Notlügen oder die Möglichkeiten eines frommen Betrügers, ob in solchen Fälle der Zweck die Mittel heiligt. „Es geht also um die Frage, ob die (böse) Täuschungsabsicht, die seit Augustin zum Wesen der Lüge gehört, durch irgendeine gute Absicht, die sich mit der Lüge vielleicht verbinden mag, wettgemacht werden kann“ (Weinrich 1966: 14). Solche Fragen entziehen sich der Zuständigkeit der Linguisten, denn über die Rechtfertigung der Lüge zu sprechen ist die Aufgabe der Moralphilosophie. Ob eine Aussage richtig oder falsch ist, prüft die Logik am Sachverhalt. Und ob eine Täuschungsabsicht vorliegt oder nicht, entscheidet sich in der Seele und lässt sich, wenn überhaupt, nur psychologisch betrachten. „Man versteht, dass die Linguisten in Augustins Definition der Lüge nicht gerade eine Einladung gesehen haben, sich ihrerseits mit diesem Phänomen zu beschäftigen. Diese Überlegungen sind nun ein Versuch, die Lüge als linguistisches Thema zu entdecken und der Lüge zudem, so verdammenswert sie ist, dennoch wenigstens die eine gute Seite abzugewinnen, dass sie über die Sprache Auskünfte gibt, die von anderen Aspekten nicht zu gewinnen sind. Sie kann vielleicht auch darüber Auskunft geben, ob die Sprache die Gedanken verbergen kann und wie das geschieht“ (Weinrich 1966: 14). Weinrich fährt mit einem Rückblick auf die Grundtatsachen der Linguistik fort, um dem Phänomen besser gerüstet wieder entgegentreten zu können.

2.1 Die Mittel der Lüge

Die erste unerlässliche Frage, die Weinrich stellt, betrifft das Verhältnis des Wortes zu den höheren Strukturen der Kommunikation. Da man Lügen als verfälschte Bedeutungen auffassen kann, ergibt sich gleich die Idee, ob die Untersuchung der Bedeutungen zu dem „Phänomen“ näherbringt. Kann man die Lüge dem Untersuchungsgebiet der Semantik zuordnen? Tragen Wortbedeutungen für die angesprochene Erscheinung Verantwortung? Als Zeichensystem verfügt die Sprache, wie Weinrich es sieht, über Wortzeichen, die Informationen übermitteln. Da alle Informationen potentiell Lügen sind, ist es offensichtlich, dass man sogar die kleinsten Information tragenden Elemente der Sprache nach Spuren von Lüge untersuchen muss. Den Vorgang der Untersuchung sollten wir uns so vorstellen, dass die Kommunikation zwischen zwei Sprechern aus der Übermittlung von einem einzigen Wortzeichen, nämlich dem Wort „Feuer“, besteht. Ein höherer Kontext ist nicht vorhanden.

„Der Hörer, der nach dem beschriebenen Kommunikationsmodell das Wortzeichen ‚Feuer‘ empfangen hat, kann nicht viel damit anfangen. Ohne den Kontext eines Satzes oder Textes ist der Informationswert des Wortes sehr gering. Immerhin weiß man, dass aus der sehr großen Zahl der Wörter, die in dem Kommunikationsvorgang möglich waren, eines herausgegriffen worden ist, und damit sind bereits viele Gegenstände als mögliche Themen des Gesprächs unwahrscheinlich geworden. „Aber der Hörer weiß noch nicht, um was für ein Feuer es sich handelt. Es kann ein Herdfeuer sein oder ein Strohfeuer, eine Feuersbrunst oder ein Kerzenlicht, ein loderndes oder ein glimmendes, wirkliches oder gedachtes Feuer. Er weiß nicht einmal ganz sicher, ob überhaupt von einem Feuer die Rede ist. Es kann ja das Feuer des Weins, das Feuer der Liebe oder ein Gewehrschuss sein. Der Hörer hat die Bedeutung des Wortes ‚Feuer‘, aber die Bedeutung ist ihrem Umfang (‘Extension’) nach weitgespannt. (Der Artikel ‚Feuer‘ im Wörterbuch, der ja einen Umfang hat, spiegelt die Weite der Wortbedeutung graphisch.)“ (Weinrich 1966: 16).

Als ersten Hauptsatz der Semantik legt Weinrich deshalb fest, dass alle Bedeutungen weitgespannt sind. Solange in dieser Modellsituation nicht weitere Informationen über das angesprochene Feuer eintreffen, weiß der Hörer nicht, an was er denken soll. „Sein Verstehen bleibt suspendiert in einem Zustand der Erwartung“ (Weinrich 1966: 16), bis die (weitgespannte) Bedeutung des Wortzeichens dem Inhalt nach weiterhin abgegrenzt wird.

Aus diesem folgt der zweite Hauptsatz der Semantik: jede Bedeutung ist vage. Das Gute an der Sache ist, dass innerhalb einer Sprachgemeinschaft die weitgespannte und vage Bedeutung des Feuers die selben Assoziationen aktiviert. „Das bedeutet: die ganze Gruppe hegt in Bezug auf weitere Informationen die gleichen Erwartungen. Das macht die Wortbedeutung zu einem sozialen Gebilde“ (Weinrich 1966: 17.), und den dritten Hauptsatz der Semantik, dass jede Bedeutung sozial ist. Die durch das Wort wachgerufenen weitgespannten, vagen und sozialen Merkmale, wie in unserem Fall ‚heiß‘ oder ‚brennend‘, bieten dem Hörer die erste nur grob beschriebene Information über das Feuer. In den einzelnen praktischen Fällen, wenn in der Sprachgemeinschaft dieses Wort verwendet wird, werden die einzelnen charakteristischen Merkmalen des betroffenen Feuers durch eine „Relevanzgrenze“ (Weinrich) von den allgemein charakteristischen Merkmalen vom Wort „Feuer“ getrennt. „Das Insgesamt der von einer Sprachgemeinschaft als relevant gesetzten Merkmale eines Gegenstandes nennen wir Bedeutung.“ (Weinrich 1966: 17) Offenbar versteht Weinrich unter den relevanten Merkmalen die Seme, aus deren Struktur die Bedeutung des Wortes besteht. „Dieser Prozeß nun, die Merkmale eines Gegenstandes unter Relevanzgesichtspunkten zu sichten, ist ein Abstraktionsverfahren. Die Bedeutung eines Wortes, die man auf diese Weise erhält, ist ein Abstraktum.“ (Weinrich 1966: 17) Der vierte Hauptsatz der Semantik lautet: alle Bedeutungen sind abstrakt. Das gilt für alle Bedeutungen, die vier Hauptsätze der Semantik hängen miteinander zusammen. Über den vagen und sozialen Charakter der Sprache fallen mir zwei

Geschichten ein, die ich während der Besprechungen der Arbeit von meinem Professor gehört habe. Sie sind zwei „Schmuggelgeschichten“, die angeblich irgendwo an den Grenzen von Deutschland vorgekommen sind. Die erste handelt von einer Nonne, die nach Deutschland Kaffee schmuggelte; sie hat die Kaffeetüten in den breiten Ärmel ihrer Nonnentracht eingenäht. Als die Beamten sie fragten, ob sie etwas mit nach Hause bringen wollte, sagte sie seufzend: ‚Alles unter den Armen verteilt.‘ Die vage Bedeutung des Satzes arbeitete gegen den Zollbeamten und unterstützte eine Lüge. Im zweiten Fall schmuggelt ein Pfarrer einen ganzen Koffer Brüsseler Spitzen. Als der Zollbeamte ihn fragt, was er in seinem Koffer habe, sagt er die Wahrheit, die aber mit seinem gesellschaftlichen Status nicht zu vereinbaren ist und von dem Beamten als Spaß aufgefasst wird.

In beiden Fällen spielt natürlich die ‚*reservatio mentalis*‘ auch mit, die Lügner sagen jene Wahrheit, die auf Grund ihrer sozialen Stelle zu erwarten ist, den Rest behalten sie für sich. Anders formuliert, sie sagen nur das, was von ihnen der andere erwartet. Ist das nicht die klassische Geschichte von dem Fuchs und dem Raben?

Natürlich sind die Bedeutungen der Wörter ohne den Kontext einer Gesprächssituation arm an Information, der wirkliche Reichtum liegt im einzelnen Wort. Weinrich zitiert Malarmé als er über die nicht konkretisierte Idee, bzw. über den allgemeinen Begriff des Wortes ‚Blume‘ spricht. „Die Blume als Wort, die man in keinem Strauß finden kann, ist jeder Blume überlegen. Sie enthält mehr Geheimnis.“ (Weinrich 1966: 18) Man könnte hier die Wörter ‚Feuer‘ und ‚Blume‘ ohne Kontext als die Gattungen der verschiedenen Arten von Feuer und Blumen betrachten. In diesem Sinne sind sie Hyperonyme zu den letzten. Merkwürdig, dass Weinrich sie eher als „Ideen“ der existierenden Wesen und Gegenstände sieht. „Die Bedeutungen als weitgespannte, vage, soziale und abstrakte Gebilde ähneln tatsächlich bedenklich den Ideen Platons“ (Weinrich 1966: 18), was offen gestanden eine recht grobe Parallele ist. Viel treffender finde ich, dass die Bedeutung der Wörter und die Beziehungen von Bedeutungen, wie Hyperonymie und Hyponymie, im Reich der Ideen einer Sprachgemeinschaft ihre Rollen bekommen, „dass man sich zu jeder Sprachgemeinschaft ein Reich der Ideen oder Bedeutungen, einen ‚Begriffshimmel‘ (Nietzsche) oder eine ‚sprachliche Zwischenwelt‘ (Weisgerber) denken muß.“ (Weinrich 1966: 18) Eine Modellsituation von Kommunikation, in der nur isolierte Einzelwörter vorkommen, ist durchaus eine rein fiktive Vorstellung, und die Bedeutung der Wörter im Text ist grundverschieden von den Bedeutungen der Einzelwörter. Weinrich ergänzt die vier Hauptsätze der Wortsemantik mit den vier Korollarsätzen der Textsemantik. In jeder beliebigen Situation versucht der Sprecher von einer bestimmten Erscheinung, in unserem Beispiel von einem bestimmten Feuer, zu berichten, die ihm mitteilenswert geworden ist.

„(...) er [der Sprecher] hat doch nur Wörter mit ihren weitgespannten, vagen, sozialen und abstrakten Bedeutungen zu seiner Verfügung. Was sonst noch in der

Bedeutung von 'Feuer' stecken mag, interessiert ihn gar nicht, das meint er nicht. Er hat also, während er sich der Bedeutung bedient, eine Meinung, die nicht mit dieser identisch ist. Diese Meinung ist nicht weitgespannt, sondern engumgrenzt. Sie verweist ja auf diesen einen Gegenstand, jene Feuersbrunst, von der man berichten will. Die Meinung ist auch nicht vage, sondern sehr präzise. Sie ist ferner nicht sozial, sondern individuell als das, was er persönlich hic et nunc sagen will. Und sie ist schließlich nicht abstrakt, sondern konkret. Denn keines der vielen Merkmale dieser Feuersbrunst ist in der Meinung des Sprechenden unterdrückt zugunsten irgendeines Relevanz Gesichtspunktes. Jede Meinung, so können wir die vier Korollarsätze der Semantik zusammenfassen, ist also engumgrenzt, präzise, individuell und konkret. Es versteht sich, dass die vier Korollarsätze der Semantik ebenso zusammengehören und aufeinander bezogen sind wie die vier Hauptsätze der Semantik.“ (Weinrich 1966: 20–21)

Bedeutung und Meinung stehen auch im Zentrum unserer Untersuchung, ihre Einflüsse aufeinander und auf die Sprecher ist eines der wichtigsten Themen in den Störungen der Kommunikation. Im Laufe der Arbeit hatte sich das Gefühl in mir zunehmend verstärkt, dass in der Kommunikation Meinung eine wesentlich bedeutendere Rolle hat als die Bedeutung der Wörter. Ich glaube der Unterschied ist, was wir bei Saussure als ‚langue‘ und ‚parole‘ bezeichnet haben. Die Kenntnisse über Meinung sind in dieser Auffassung parole. Sie sind mehr auf die Praxis, als auf die Gewohnheiten der Sprachgemeinschaft bezogen, als die Wortbedeutungen. Nach Weinrich zeigt sich das auch im Spracherwerb. „Man erwirbt die Sprache durch Sätze und Texte. Man hat also am Anfang nur Meinungen, zuerst wenige Meinungen, dann mit zunehmender Sprachpraxis viele Meinungen, die aus den gehörten und erinnerten Sätzen stammen. Aber man hat nicht nur Meinungen, sondern bildet aus ihnen – das ist eine richtige Hypothesenbildung – die Bedeutung. (...) Im Wortgebrauch in eigenen Sätzen wird dann die Bedeutungshypothese ständig korrigiert. Es ist interessant, dass wir als Sprecher einer Sprache alltäglich das Spiel der Hypothesenbildung und ihrer Verifikation oder Falsifikation spielen, das gleiche Spiel, auf dessen Regeln sich die Wissenschaft verpflichtet hat. Die Sprache ist ihrer Struktur nach eine vorwissenschaftliche Wissenschaft.“ (Weinrich 1966: 21–22) Der Kontext macht aus der Bedeutung eines Wortes seine Meinung. Aus der weiten Bedeutung werden jene Teile herausgeschnitten, die mit den Nachbarbedeutungen des Satzes nicht vereinbar sind. Auf diese Weise determinieren die Nachbarwörter einander, und das schon allein dadurch, dass sie nebeneinander stehen. „Ein Text ist also mehr als eine Reihung von Wörtern und vermittelt mehr als einen Haufen von Bedeutungen (wie das Wörterbuch). Er gibt zur Summe der Wörter die Determination hinzu, oder genauer gesagt: Er nimmt von der Summe der Bedeutungen einiges – das meiste – weg und setzt damit einen Sinn. Der Sinn ist das Resultat aus dem Plus der Bedeutungen und dem Minus der Determinationen.“ (ebd.)

Es kann vorkommen, dass die Bedeutungen der Wörter, bzw. die Meinungen über ein Wort innerhalb der Sprachgemeinschaft mit neuen unpassenden Merk-

malen versehen werden. Auf einmal passt das Wort nicht mehr in dem gewöhnlichen Kontext. An erster Stelle stehen bei Weinrich jene Wörter, deren Bedeutung durch die Propaganda totalitärer Regierungen verfälscht wurde. Reichlich werden wir aber Beispiele anderer Herkunft für den veränderten Gebrauch von Wörtern bekommen, wenn wir die Sprechziele untersuchen. Weinrich hebt diese Beispiele darum hervor, weil diese seiner Meinung nach beweisen, dass sogar die Wörter Lügen sein können.

2.2 Können Wörter lügen?

Wir möchten jetzt der Frage nachgehen, ob die Wörter rein für sich genommen lügen können und ob eine wiederholte Lüge der Wortbedeutung anhaften kann. „Das nämlich wird oft behauptet“, schreibt Weinrich (1966: 34) und führt dazu drei Zeugnisse an, die ich in bezug auf unsere Untersuchung sehr treffend fand und beherzigt habe.

„Unter den fünf Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit, die Bertolt Brecht 1934 ‚zur Verbreitung in Hitlerdeutschland‘ beschrieben hat, befindet sich auch die Schwierigkeit, die aus der ‚faulen Mystik‘ der Wörter erwächst. An dieser Stelle steht der unvergeßliche Satz: ‚Wer in unserer Zeit statt Volk Bevölkerung und statt Boden Landbesitz sagt, unterstützt schon viele Lügen nicht.‘ Die Beispiele sind natürlich auswechselbar, wenn unsere Zeit nicht mehr Brechts Zeit ist. In der an Brecht anknüpfenden Umfrage *Schwierigkeiten heute die Wahrheit zu schreiben* (1964), führt Stefan Anders den Gedanken Brechts, allerdings verflachend, weiter fort und schreibt: ‚Übrigens: auch das Wort Wahrheit segelt heute genauso wie Freiheit, Gerechtigkeit, Toleranz, Treue, Ehre und viele andere unter der Quarantänflage, diese Begriffe sind samt und sonders verseucht – von Ideologie, Pragmatismus und Zwecklügen aller Art.‘ Reinhard Baumgart, der auf dieselbe Umfrage antwortet, hegt die gleichen Befürchtungen bei dem Wort ‚Wahrheit‘: ‚Das Wort selbst, fürchte ich, steht schon schief, neigt sich zum Gegenteil dessen, was es bedeuten möchte: zur Lüge.‘ Bei Eugen Rosenstock-Huussy findet man dann das Stichwort, das in diesem Zusammenhang zu erwarten ist. Er klagt den Zeitgeist als den Vater der Lüge an, dass er uns mit seinen ‚verlogenen Schlagworten‘ knechtet.“ (Weinrich 1966: 35)

Wie wir sehen werden, stimmen die Gesichtspunkte der ungarischen Wissenschaftler mit denen der deutschen überein. „Nie haben Schlagworte hemmungsloser die Szene beherrscht als in der Hitlerzeit“, sagt Weinrich (ebd.), aber seit 1966, seit dem Erscheinen des Buches hat sich wenig verändert. Mit Hankiss könnten wir sagen, dass die Schlagworte nie die Szene beherrscht haben wie heute. Das Thema, was bei Weinrich die Diskussion auslöste ist heute schon alt, und die faule Mystik betrifft heute andere Gebiete, aber der Missbrauch der Wörter ist noch nicht verblasst. „Es besteht kein Zweifel, dass Wörter, mit denen viel gelogen worden ist, selber verlogen werden. Man versucht nur solche Wörter wie ‚Weltanschauung‘, ‚Lebensraum‘, ‚Endlösung‘ in den Mund zu nehmen:

die Zunge selber sträubt sich und spuckt sie aus. Wer sie dennoch gebraucht, ist ein Lügner oder ein Opfer einer Lüge. Lügen verderben mehr als den Stil, sie verderben die Sprache. Und es gibt keine Therapie für die verdorbenen Wörter, man muss sie aus der Sprache ausstoßen. Je schneller und vollständiger das geschieht, um so besser für unsere Sprache.“ (Weinrich 1966: 36) Ich bin mir nicht sicher, ob man so zielbewusst, wie uns das Weinrich schildert, die Sprache von den verlogenen Wörtern befreien kann. Ich glaube, wenn der Wille der Sprachgemeinschaft da ist, die verlogenen Wörter aus der Sprache zu jagen, so sollte das geschehen. Der Pragmatismus der Linguisten kann aber nicht helfen, das würde nur anderen Wörtern schaden. Denn kein Wort ist an sich verlogen. Die Verlogenheit benötigt immer einen Kontext. Können wir die Kontexte der Sprache auslöschen? Das würde das Löschen von Erinnerungen bedeuten, und die Gemeinde, die sich an ihre Fehler nicht erinnern kann, kann aus ihnen auch nicht lernen und wird die Fehler wieder begehen. Solange die Erinnerungen noch lebhaft sind, können die Kontexte, die durch Lügen determiniert wurden, wehtun, peinlich oder ätzend sein. Nachdem diese Erinnerungen verblassen, sind auch die verlogenen Wörter von ihrer Last los.

3. Die Doppelzüngigkeit

Um die Problematik der Lüge zu verstehen, ist es nützlich, diejenigen sprachlichen Erscheinungen anzusehen, bei denen die Bedeutung und Meinung ebenso verschieden sind wie bei der Lüge. Szende (1979) bezeichnet diese in seinem Buch als die Störungen der kommunikativen Beziehungen. Mit seinen Worten sind die „pathologischen“ Spracherscheinungen Nebenerscheinungen der gesellschaftlichen Widersprüche der Sprachgemeinschaft und gleichzeitig Auslöser von Störungen der gesellschaftlichen Handlungen (vgl. 1979: 111). Wie wir sehen, ist die Sprache bei ihm mit der Gesellschaft beinahe untrennbar verbunden. Das ist aber nur die Hälfte der Sache, vielleicht noch wichtiger ist das Sprachverhalten der Individuen. Die in der Kultur der Sprachgemeinschaft festgelegten Kommunikationsnormen beeinflussen einander gegenseitig, beeinflussen die Handlungen der einzelnen Sprecher und die Sprecher, die sich diesen Normen ihrer Persönlichkeit nach immer verschiedenartig anpassen. Szende (1979) sieht den Ursprung der Störungen der kommunikativen Beziehungen in einer engeren Bedeutung in den Problemen der einzelnen Sprecher, somit sind sie von persönlicher Natur. In einer weiteren Bedeutung sind diese aber die sozialen Probleme, die teilweise von der Sprache generiert oder verstärkt werden. Es sollen in jedem Sprechakt – meint Szende (1979) – eventuell zwei grundlegende Beziehungsformen gelten: durch die eine werden die in der Kommunikation teilnehmenden verbunden. Wenn die Beziehung zwischen den Sprechern ent-

standen ist, wird durch die zweite, mit der Hilfe der Sprache, deren Beziehung zur Realität hergestellt.

3.1 Die doppelzüngige Sprache

Bevor wir die Probleme der Wortbedeutung anschauen, möchten wir vorausschicken, dass wir hier zwei Quellen vergleichen möchten, die einander an manchen Stellen fast völlig widersprechen. Auf der einen Seite haben wir Szende und auf der anderen Weinrich. Während Szende seine immer mit Sorgfalt aufgebauten Thesen in der Praxis durchführt, bleibt Weinrich mit seinen Gedanken auf einer theoretischen Ebene, weshalb einige Fragen seiner Aufmerksamkeit einfach entgehen. Nehmen wir zuerst Szendes Folgerungen unter die Lupe und zählen wir die diversen Probleme der Wortbedeutung auf, damit wir danach von den einzelnen Erscheinungen mit der Hilfe von Weinrichs Ideen entscheiden können, ob sie mit der Lüge zu tun haben.

Die Krise der Kommunikation, die Szende so gern betont, zeigt sich nicht nur auf der Kommunikationsebene, sondern auch in den niederen Ebenen, wo die (verminderte) Darstellungsfähigkeit sprachlicher Mittel in Frage gestellt werden kann. Vor allem ist Szende an der Untersuchung der Qualität der Wortbedeutung interessiert. Seine Sorgfalt zeigt sich auch darin, dass er grammatische Fehler schlicht und einfach ausschließt, weil diese nur selten zur Störung der Kommunikation führen, da sie mit der Ausdrucksfunktion der Wörter nichts zu tun haben.

Wir sollten, wenn auch nur kurz, hier einen kleinen Exkurs machen. Ich möchte mich nicht über die Zahl der verfehlten grammatischen Formen (oder über die Sprachschnitzer) beklagen. Ich möchte aber, dass wir unsere Aufmerksamkeit der „gängigen“ sprachlichen Schlampigkeit schenken, der wir auf Schritt und Tritt begegnen. In den ungarischen Medien hört man kaum eine schöne, gewählte Sprache, die Politiker und die führenden Köpfe der Gesellschaft können sich nicht ausdrücken. Man stottert, benutzt unpassende Metaphern und so lange Sätze, dass man am Ende die Korrespondenz zwischen Zahl und Person beim Verb verfehlt etc. Diese sprachliche Nachlässigkeit verhindert eine erfolgreiche Kommunikation nicht. Die zuerst nur isolierten Erscheinungen nisten sich aber in der Sprache ein und spiegeln die Einstellung der Gesellschaft gegenüber der Kommunikation. Die persönlichen Haltungen pflanzen sich also in der allgemeinen Kommunikation fort. Wie haben ja schon gesehen, dass der ungenaue Sprachgebrauch ein Mittel des Schwindels ist. Wohin führt es also, wenn wir unserer Kommunikation gegenüber anspruchslos sind?

Die Bedeutungen der Wörter sind nicht konstant, sie bilden ein System, das ständig in Bewegung ist und dessen Elemente voneinander abhängen. Der Bedeutungswandel findet durch die aufeinander folgenden Verwendungen des

Wortes statt, diese fügen neue Seme zu den Semem hinzu und heben neue Aspekte der Bedeutung hervor.

Die innovative Verwendung von Wörtern darf man aber nicht moralisch bewerten. Das Wort, mit dem wir etwas Schlechtes bezeichnen, ist kein schlechtes Wort, obwohl der Vorgang der Bedeutungsverschlechterung eindeutig nachweisbar ist. Wir werden dieses Problem bei der Determinierung der Lüge erneut erwähnen, da Weinrich diese Meinung nicht teilt.

3.2 Neue Einheiten im Wortschatz

Wie wir schon gesagt haben, ist der Wortschatz der Sprache in ständiger Veränderung. Das Erscheinen neuer Begriffe macht es für die Sprachgemeinde notwendig, neue Wörter zu schöpfen. Die Bildung kann verschiedenen Mustern folgen, manchmal wird die neue Bezeichnung analytisch-synthetisch, ihren Merkmalen entsprechend zusammengestellt, oft wird aber der neue Begriff zu einem neuen Wort. Wörter wie Ölkrise oder Gastarbeiter könnten hier als Beispiele erwähnt werden.

Auf diese Weise entstehen neue Elemente des Wortschatzes aus bekannten Morphemen, deren Bedeutung man danach bewerten kann, wie treffend sie dem bezeichneten Objekt entsprechen. Wie im Ungarischen hieß die Straßenbahn im Deutschen auch die Elektrische, die eine ebenso gutgelungene neue Einheit des Wortschatzes ist, wie Fernseher für TV oder Rundfunk für Radio. Auf der anderen Seite finden wir Wörter fremdsprachlicher Abstammung. Die Gesichtspunkte, die ein Wort als Fremdwort, fremdsprachliches Wort definieren, sind nicht das Thema, sondern die Hauptsache ist, dass das Wort nicht als sprachfremd, bzw. als Fremdkörper in der Sprache wahrgenommen wird, obwohl die fremdsprachliche Herkunft keine Notwendigkeit ist. In der Behördensprache heißen Ampeln auf der Straße „Lichtsignalanlagen“, was von der Alltagssprache wirklich entfernt ist. Als neues Wort setzt sich „Datenautobahn“ für das englische „Datahighway“ durch, was eine verfehlte Spiegelübersetzung des Englischen ist. Solche Neuschöpfungen finden wir in der deutschen Sprache in Hülle und Fülle, was wohl an der Flexibilität der Sprache liegt, z. B.: „Ausdruck“ für Printout, wobei die Übersetzung des englischen Wortes „Abdruck“ sein sollte. Ähnlich wie „downloaden“, für „abspeichern“, oder „anklicken“ für „click on“, wiederum aus dem Englischen.

Es kommt aber vor, dass die übertriebene Verwendung von Fremdwörtern darum stattfindet, damit das Verstehen behindert wird. In diesem Fall erscheinen die Fremdwörter als Bezeichnungen für vorhandene Begriffe und substituieren ein schon vorhandenes Wort. Wir sind aber auf der falschen Spur, wenn wir denken, dass solche Vorkommnisse mit der Abstammung des Wortes zu tun haben. Hinter der Fassade eines fremdsprachlichen Lautbildes verstecken sich meistens persönliche oder politische Vorgänge. Fremdwörter sind oft Opfer

der Dimensionsverschiebung, deren charakteristisches Merkmal die Verwendung besonderer Synonyme ist, die die Bedeutung mit zusätzlichen Gefühlswerten versehen. Wie wir sehen, bestimmt die Bedeutung eines Wortes die Regeln seiner Verwendung, die durch den Kontext, in dem es vorkommt, determiniert wird. Aus diesen Kontexten entwickeln sich dann solche Bedeutungsstrukturen, die weiterhin über die zusätzlichen Gefühlswerte entscheiden. Diese Strukturen verfestigen sich mit der Zeit und legen die Definition fest, aus der die Bedeutung des Wortes besteht.

Es gibt Situationen, in denen ein neues Wort eine für den Sprecher heikle, unangenehme Sache verbirgt. Denken wir nur daran, dass wir unserem Chef unser Versagen in einer wichtigen Arbeit erklären müssen. Ich bin sicher, dass wir nicht einfache Wörter wählen, sondern Wörter und Ausdrücke, deren Bedeutungen die Wortbedeutung weit überschreiten. Durch die Vermeidung eines Wortes, dessen Bedeutung den Sachverhalt direkt betrifft, wird die Korrespondenz zwischen der Realität und dem Wort umgeformt. Der Zweck ist offensichtlich, denn die unangenehmen Elemente der Mitteilung arbeiten gegen den Sprecher. Die neuen Wörter haben die unangenehmen Konnotationen noch nicht, ihre Bedeutungen sind vage. Im Deutschen wird der Ausbruch eines Feuers in einer Fabrik als „verstärkte Oxydation“ umschrieben. Oder der Zustand eines Verunglückten wird als „stabil“ bezeichnet, um zu sagen, dass er noch nicht tot ist.

Eine noch charakteristischere Art des kommunikationsverhindernden Wortgebrauchs vertreten obszöne Wörter, die man im Englischen als „Vierbuchstabenwörter“ kennt. Diese haben alle erwähnten Merkmale. Sie sind geeignet, den wahren Zustand der Dinge zu vertuschen, so dass man wirklich nicht weiß, wofür ein Wort oder Ausdruck steht, während die Mitteilung einen furchtbar großen emotionalen Wert hat. Ist ein Beispiel hier nötig?

Wir haben gesehen, dass Fremdwörter von der Bedeutungsveränderung besonders betroffen sind. Oft verlieren sie auch ihre interkulturelle Rolle und eignen sich solche Schattierungen der Bedeutung an, die die Wörter von ihrer herkömmlichen Bedeutung ganz entfernen. Diese Anpassung geschieht nicht nur auf semantischer Ebene, doch sie ist ein Merkmal dafür, dass das Wort in die Sprache aufgenommen wird und aus dem Fremdwort ein Lehnwort wird.

3.3 Die Metapher

Noch interessanter ist die Erneuerung von Wortbedeutungen mit Wörtern aus dem Wortschatz der eigenen Sprache. Der vielleicht meist verbreitete Weg, alte Wörter mit neuen Bedeutungen zu versehen, ist die Verwendung von Metaphern. Die Metapher ist ein Wortbild, das auf Grund äußerer, innerer oder funktioneller Ähnlichkeit zweier Begriffe entsteht. Wenn wir eine Bezeichnung in einem Kontext mit einer anderen substituieren, werden wir Zeugen einer merkwürdigen Veränderung in deren Bedeutungen. Es gibt Metaphern wie Holzkopf

oder Esel, die man eindeutig als Metapher empfindet, wenn wir aber das Wort Schatz hören, ist der Assoziationsvorgang gar nicht mehr so klar sichtbar wie in den anderen Fällen.

„An Metaphern kann man sogar noch besser als an anderen Wörtern ablesen, dass eine bloße Wortsemantik ohne die Ergänzung durch eine Textsemantik bestenfalls die halbe Wahrheit dieser Wissenschaft abgibt. Denn ein Wort für sich allein kann niemals eine Metapher sein.“ (Weinrich 1966: 43) Bei den Metaphern ist also die Kontextdeterminierung noch relevanter als bei den Einzelwörtern. „Während der gewöhnliche Kontext ein Wort innerhalb seiner Bedeutung determiniert, verläuft bei metaphorischem Kontext die Determination außerhalb der Bedeutung. Auf diese Weise entsteht eine Spannung zwischen der Bedeutung und der nun nicht innerhalb sondern außerhalb ihrer selbst liegenden Meinung. Diese Spannung macht den Reiz der Metapher aus.“ (Weinrich 1966: 44.) Nach Weinrich ist hier wieder die Reduktion von Möglichkeiten, der Grundbegriff der Informationstheorie, der Fall. „Vom Einzelwort her gesehen hat aber der Informationsbegriff zwei Dimensionen. Er bezieht sich einerseits auf die Welt, – als totale Möglichkeit – die Sprache werden will. Das Wortzeichen, wenn es erklingt, informiert uns dann darüber, was aus dieser totalen Möglichkeit nun bereits ausgeschlossen ist. Eine zweite Dimension geht indes auf die zu erwartenden Wortzeichen der Kommunikationsfolge. Die totale Möglichkeit der Wortfolge ist tatsächlich bereits eingeschränkt, wenn das erste Wort lautbar geworden ist. Viele Wörter sind nun für die Kommunikationsfolge unwahrscheinlich geworden. Man erwartet sie nicht mehr. Das ist auch eine Reduktion von Möglichkeiten, allerdings nicht in der Gewissheit, sondern in der Wahrscheinlichkeit. Für die Sprache ist auch diese Vorinformation der Determinationserwartung eine Realität. (...) In den meisten Fällen wird unsere Determinationserwartung nicht enttäuscht.“ (Weinrich 1966: 44–45) Bei Metaphern springt die Rede plötzlich in eine ganz andere Sphäre, die vom Wort her nicht vorhersehbar war, und somit wird unsere Determinationserwartung getäuscht. „Wir müssen unsere Erwartung revidieren und werden um ein geringes in unserer Wahrscheinlichkeitsrechnung gestört. Darin liegt die metaphorische Spannung, die übrigens um so größer ist, je knapper die wirkliche Determination die erwartete Determination verfehlt. Mit der Metapher ist also notwendig eine Täuschung verbunden.“ (Weinrich 1966: 46)

Das Wort, für das die Metapher steht, hat im allgemeinen weniger Ausdruckskraft als die Metapher selbst. Deswegen hat die Metapher etwas mehr an Bedeutung, deren zusätzliche Ausdruckskraft das Bezeichnete genauer schildert. Damit wird es uns auch klar, warum die Poesie so gerne Metaphern verwendet, denn sie lässt für den Poeten eine mehrwertige Darstellung der Realität zu. „In diesem Sinne ist die Metapher das Mittel, mit dem der Poet an der Sprache dafür Rache nimmt, dass sie die Wahrheit mit ihren fixen Ideen beherrschen will“, zitiert Szende Leech (Szende 1979: 169 / Leech 1974: 45. Alle Zitate aus dem Ungarischen sind meine [B. K.] Übersetzungen).

In der Umgangssprache sind Metaphern feste bildhafte Ausdrücke, Wortbilder. Im Vergleich zur literarischen Metapher ist ihre Bedeutung leichter zu enträtseln. Ihre Beliebtheit und Wiederherstellung in der Umgangssprache wird möglicherweise auch dadurch verstärkt, dass eine geprägte Metapher – mit Weinrichs Worten „eine starke Metaphertradition“ – die eigene metaphorische Spannung mindert, und die Sprecher zur Erfindung spannenderer Ausdrücke bewegt. Oft fallen sie aber der Dimensionsverschiebung zum Opfer, und, anstatt einen Bedeutungszusatz zu geben, werden sie leere affektive Ausdrücke.

In der alltäglichen Sprache sind Metaphern sehr beliebt, vielleicht nimmt ihre Beliebtheit sogar zu. Wieder einmal können wir auf die Politik rekurren, aber auch die verschiedenen Medien liefern uns Wortbilder in Hülle und Fülle. Ihre Formen fangen mit Bedeutungen an, die der Alltagssprache nahe stehen, und wachsen sich zu weitschweifenden, ungenauen Metaphern aus, bis zu absolut leeren Redeb Blüten. In diesen Fällen ist die Metapher nur eine „bunte Seifenblase“ (Szende 1979: 173), hinter welcher sich weder Nebeninformation, noch Information überhaupt befindet. Als Beispiel nehmen wir den Ausdruck „Standort Deutschland“, diese bedeutungsleere Phrase hängt mit der Ökonomie zusammen, und verbirgt die globale Stellung von Deutschland in der internationalen Wirtschaft. „Standort Deutschland“ bedeutet praktisch, ob für die ausländischen Investoren die Arbeitskosten, Steuern usw. in Deutschland noch profitable Investitionen ermöglichen. Ausdrücke wie diesen nennt Szende „die verhüllende Metapher“, die sich von der künstlerischen Metapher sehr gut unterscheiden lässt. Während die letztere durch den Austausch der Bezeichnung bestimmte Charakterzüge hervorhebt und damit einen Informationszusatz vermittelt, verhüllt die erstere die schon vorhandenen Merkmale, filtert sie und verursacht Informationsabnahme. Sie sind nur viel Lärm um nichts, das Bild, das sie andeuten ist kontrastarm. Die Täuschung der Erwartung des Hörers oder Lesers ist in diesem Fall offensichtlich, man erwartet ein kontrastreiches sinnfälliges Bild, doch letztlich besteht das Bild nur aus oberflächlichen Schattierungen, wenigstens wenn man sich selber nicht gern tauschen lässt.

„Alles in allem sind diese Metaphern nichts weiter als Denksprüche, fügt Szende noch hinzu, die die Sprache nicht bewahrt, deshalb ist ihre Wiederherstellung eine permanente Aufgabe der Sprecher.“ (ebd.)

3.4 Wort und Begriff, die endgültige Trennung

In diesem Abschnitt möchten wir jene Spracherscheinungen näher betrachten, deren Bedeutung von der Absicht des Sprechenden am weitesten entfernt ist. Ihre Rolle in der Kommunikation, ihr Platz in der Rede, also ihre Verwendung interessiert uns jetzt. Maßgebend für die Untersuchung sind die Bedeutungsver schlechterungs- und Bedeutungsver schönungsabsichten der Sprecher.

Die Vierbuchstabenwörter haben wir schon erwähnt, welche gesellschaftliche Rolle erfüllen sie aber? Szende ordnet sie gleich bei jenen Ansprachessituationen ein, die die Basis für die informationvermittelnde Kommunikation herstellen. Obszöne Wörter sollen den Wagemut des Sprechers andeuten und auf die Zuhörer eine unwiderstehliche Anziehungskraft ausüben. „Was also die Natur der menschlichen Beziehungen betrifft“, erklärt Szende, „statt Gesten und Gedanken überreichen wir dem Anderen einen Strauß von Schimpfwörtern als Zeichen unserer Gutmütigkeit“ (1979: 176). Der Grund für ihre zunehmende Verwendung liegt in der unwürdigen Anspruchslosigkeit der Sprecher, deren Mühe nur zu der Andeutung ihrer Attitüde ausreicht. Die Verwendung solcher Wörter in der Sprache wird zur Gewohnheit, ich glaube aber, dass wir, indem wir von der Inhaltslosigkeit dieser Ausdrücke sprechen, den Sprecher und nicht die Sprache kritisieren.

Auf der anderen Seite finden wir Verschönerungen der Sprache, die Euphemismen. Szende sieht im Euphemismus eine primitivere Form der Metapher, die bis auf uralte gesellschaftliche Verhältnisse zurückreicht. In jeder Gesellschaft und „vor allem in deren höheren Schichten“ – meint Szende – gibt es Tabuwörter. Dies sind nicht nur solche Wörter, die verboten sind, sondern auch solche, deren Aussprache in bestimmten Kontexten sich nicht gehört. Das Problem kommt aus dem Begriff des Tabus. Mit den heutigen Euphemismen hat das Tabu nur seine verfehlte Erklärung gemeinsam. Es wurde nämlich behauptet, dass die Nennung zu dem Bezeichneten eine organische, wirkliche Beziehung hatte und dass die direkte Bezeichnung die bezeichneten Geister, Dämonen etc. stören und beleidigen würde. „In der Tat“, erklärt Szende, „hat so eine Behauptung keinen Wahrheitsgrund, da die Verbindung zwischen signifiant und signifié von konventioneller Natur ist.“ (1979: 176) Der Umkreis des Einsatzes von Euphemismen ist in der Mehrzahl der Kulturen gleich. Im allgemeinen charakterisiert sie, dass es irgendwie unangenehm ist, über die durch sie verhüllten Sachen zu sprechen. Diese sind gesellschaftlich verbotene Themen wie Tod, Krankheit, Sexualität oder die menschliche Physiologie. Dies ergibt auch eine thematische Gruppierung der Euphemismen. Alle Wörter, unabhängig von ihrer Wortart, die mit diesen Themen zusammenhängen, sind unerwünscht. Der Sprecher erfüllt die Erwartung der Gesellschaft, diese unangenehmen Dinge dem Gespräch fernzuhalten. Als ich soeben statt „Stoffwechsel“ oder „Ausscheidung“ „Physiologie“ schrieb, habe ich auch einen Euphemismus verwendet und das begangen, was mit Szendes Ausdruck „die sprachliche Deodorierung der Sache“ (1979: 176) ist.

Nehmen wir an, wir sind auf einer Party und wir suchen das Klo. Es wäre doch unangemessen in einer (feinen) Gesellschaft mit dem erwähnten, umgangssprachlichen Wort nachzufragen, denn ist mit widerlichen Konnotationen belastet. Viel angenehmer ist es, die Toilette zu suchen, denn dieses als Fremdwort entbehrt die ungewünschten Konnotationen und ist so zu sagen hygienisch

sauber. Wenn bei uns heimische Wörter Priorität hätten, wäre ein anderer Ausweg, nach dem Badezimmer zu fragen. Der Fall ist hier ganz eindeutig, das unerwünschte Wort wird mit seinem Hyperonym substituiert. Das ist ein Wort, das für eine höhere logische Klasse steht und mit dem unerträglichen Klo nur zum Teil verwandt ist. Die Ungenauigkeit der sprachlichen Situation bringt dem Sprecher in seiner Not eine erleichternde Hilfe. Zu einer peinlichen Situation könnte es führen, wenn in dem Haus Toilette und Bad getrennt sind. Die Sache ist damit aber noch nicht erledigt, denn je häufiger das Badezimmer für das Klo steht, desto schmaler wird die Distanz zwischen ihren Bedeutungen. Offensichtlich führt dieser Vorgang zu einer Bedeutungsverschlechterung, an dessen Ende die Verwendung des Badezimmers ebenso ungeschickt wird wie das Wort, wofür es eingesetzt wurde. Wenn wir Szendes Vergleich jetzt ergänzen, am Ende stinkt das ganze Badezimmer so wie das Klo.

Es gibt aber Euphemismen, die eine allgemein-gesellschaftliche Bedeutung haben. Ich möchte das mit Szendes Beispiel demonstrieren. Die Propaganda des Dritten Reiches bezeichnete die Stellen des Zusammenbruchs seines Kriegsapparats als „dynamische Lostrennung“. Ein anderer Euphemismus für dieselbe Bedeutung hieß Frontbegradigung, Rückzug der Truppen bis die Front die Form einer graden Linie hat. „Dem Zuhörer wurde es dann kaum klar, dass dieser Ausdruck für den Rückzug steht. Es ist ganz eindeutig, dass hier nicht das Bezeichnete unanständig oder anstößig ist, zumindest wenn der Rückzug nicht auf die Dauer ist. Die Alliierten benutzten ja während der anfänglichen Siege der Deutschen zu Beginn des Krieges derselben Wortschatz. Es lag an der Ideologie, an ihrem zerstörerischen Welteroberungswillen, an der Jagd nach dem Totalen Sieg, der die Niederlage nicht zulassen konnte.“ (Szende 1979: 179) Ein entscheidendes Merkmal für diese Art Euphemismen ist, dass hier das Wort, für das sie stehen, nicht verstanden werden darf. Während wir im Alltag unseren Wunsch, wenn auch taktvoll aber unbedingt mitteilen wollen, ist hier die Verbindung der Bezeichnung mit der verhüllten Bedeutung verboten.

Derartige in die Sprache gewaltsam eingeführte bedeutungsverschönernde Ausdrücke sind für die Diktaturen besonders bezeichnend. Ihre Aufgabe ist es, der führenden Macht zu dienen. Und obwohl die jeweilige Bedeutung dieser Euphemismen leicht enthüllbar wäre, ist die Enthüllung der Wahrheit streng untersagt.

„Die Wahl der kritischen Wörter und Euphemismen führt leicht zu einer ‘Doppelsicht’, zu einer Sinnestäuschung in der alltäglichen Kommunikation. Hier tauchen jene Probleme auf, die aus dem Unterschied der okkasionell zugeordneten Bedeutung und der ursprünglichen Bedeutung stammen. Es gibt aber weitere Einträge in dem Lexikon, die neben der denotativen Bedeutung stark gefärbte konnotative Bedeutungen haben“ (Szende 1979: 180). In vielen Fällen kommt es sogar vor, dass die denotative Bedeutung wegen der konnotativen Bedeutung überhaupt nicht zur Deutung kommt. Die gefühlsmäßig überhitzte Rede verfügt über die Merkmale von Idiomen. Ein stark affektiver Satz besteht nicht

notwendig aus gefühlsmäßig überhitzten Wörtern. „Zum Beispiel: die Wörter des Satzes ‘Ich tue alles für ihn, weil ich ihn liebe’ können so in andere Sätze eingebaut werden, dass deren Bedeutung für den Zuhörer ziemlich unangenehm wird. ... (Ich tue alles was in meiner Macht steht, um deine Spielchen zu enthüllen! ...usw.) Eine Liebeserklärung ist sogar desto glaubwürdiger, je weniger gefühlsmäßig verpflichtete Wörter sie enthält, das heißt: je faktischer sie ist, desto geeigneter ist sie zum Überzeugen,“ meint Szende (1979: 180).

In jeder Sprache finden wir solche Gruppen von Wörtern, deren Bedeutung im Laufe der Zeit durch ihre Verwendung in der Rede modifiziert wurde, genauer gesagt, auf deren Bedeutung sich die Merkmale der Gefühle der Sprecher abgesetzt haben. Die Entstehung dieser Wörter ist in jeder Sprache das Ergebnis kulturgeschichtlicher Traditionen. Die Bedeutungsunterschiede existieren aber nur im Bewusstsein der Sprachgemeinde. Für Außenseiter sind diese Unterschiede unbekannt. „Das Ungarische kennt zum Beispiel die Unterscheidung des amerikanischen Englischen zwischen nigger und negro nicht“ (Szende 1979: 180). (In Ungarn haben wir sogar eine Hustenbonbonmarke, die Negro heißt. Auf ihrer Verpackung befindet sich die Silhouette eines schwarzen Kaminkehrers. Amerikaner waren von dieser offenen Verletzung der Schwarzen total entsetzt, erzählte mir einmal ein Kamerad, der auf seine Studienreise in die USA eine Packung mitgenommen hat.)

Wen versuchen wir aber zu beruhigen, wenn wir statt Bauer „Landwirt“ oder statt Katastrophe „Störfall“ sagen? Ist es keine Lüge, wenn wir über die Abtreibung als „Schwangerschaftsunterbrechung“ sprechen und Embryonen mit dem neutralen Ausdruck „menschliches Leben“ bezeichnen? Eine positiv gemeinte Diskrimination vertritt das Wort „Mitbürger“, wenn es für die in Deutschland lebenden Juden steht. „Mitbürger“ ist kein pejoratives Wort, sondern die ernste Betonung der Bürgerschaftsstatus der deutschen Juden, wobei das Wort eben deswegen (negativ) diskriminiert. Bei uns in Ungarn ist es eindeutig eine negative Stellungnahme, über „die Minderheit“ zu sprechen, was politisch gar nicht mehr korrekt ist.

Hier geht es nicht um die Verhüllung von Fakten, sondern um ihre objektive, bzw. objektiv gemeinte Darstellung. Denn Texte, die viele affektive Wörter enthalten, sind abgeschlossener. Mit der fatischen Auffüllung des Textes schrumpft sein Informationswert. Es kann sein, dass der Zuhörer auf dieses Ereignis nicht aufmerksam wird, weil die ausgelösten Emotionen sowohl seine Aufmerksamkeit für das Wesentliche als auch die Formung seiner eigenen Meinung verhindern.

Zur Zeit ist es sogar eine gesellschaftliche Erwartung, in der öffentlichen Kommunikation eine politisch korrekte Sprache zu verwenden. (Und das heißt lange nicht mehr, über die Politiker korrekt zu sprechen!) Noch vor der Wende hörte man in Ungarn überall den Ausdruck „fair play“, mir scheint, als ob die heutige politisch korrekte Sprache bei uns das Erbe des ersten wäre. „Fair play“ hatte schon damals keine Bedeutung, heute benutzt niemand diesen Ausdruck

mehr. Die politisch korrekte Sprache kann wohl die Reaktion auf die zunehmende Verwendung der affektiven und informationsarmen Kommunikation sein. Anscheinend hat man aber die Information und die Gefühlsladung der Wörter auseinanderhalten können. Statt der Objektivität hält man Gefühle oder die unbeschädigte Persönlichkeit des Anderen vor Augen.

Diese Einstellung kann man aber auch übertreiben, aus meiner Sicht vertritt die politisch korrekte Sprache mit der Überbetonung der Sensibilität gegenüber den Gefühlen von anderen eine unnötige Tabuisierung, Prüderie. Nicht umsonst macht man aus ihr so viele Witze!

Der Wortschatz der politisch korrekten Sprache besteht ja aus Neuschöpfungen, wie „Azubi“ für Lehrling, „Senioren“ für Rentner oder „Reinigungskraft“ für Putzfrau, die den Platz der revidierten Wörter einnehmen. Für den Wortschatz sind also die Definitionen, die wir in diesem Teil des Kapitels für die Doppelzüngigkeit der Sprache aufgestellt haben, ziemlich passend. Noch mehr trifft hier jene Behauptung zu, die wir am Anfang des Kapitels bei den Störungen in der Kommunikation festgestellt haben. Nämlich, dass die Störungen teils von der Sprache, teils selbst von der Gesellschaft generiert werden.

4. Nachwort

Wir kommen jetzt zum Ende unserer Untersuchung. Im Vorwort haben wir festgestellt, dass die Lüge, als Beispiel für abstraktes Denken, ein Merkmal der Menschlichkeit ist. Anscheinend ermöglichte die Fähigkeit zur Begriffsbildung die Ausbreitung kultureller Kenntnisse, die dann auch in der Sprache erschienen und aus dem ‚menschlichen Tier‘ den Liebhaber der Gedanken gemacht haben. Der Mensch wurde fähig, über solche Sachen zu reden, die es nicht gibt. Dazu kommt, dass der Mensch ein geselliges Tier ist, das große Freude am Spiel mit der sprachlichen Vielfalt findet.

Im zweiten Kapitel versuchten wir die Lüge zu definieren. Wir untersuchten zuerst die Relationen zwischen Wortbedeutung und Lüge, dann die zwischen Satzbedeutung und Lüge. Wir mussten aber feststellen, dass man Lügen nur in den einzelnen Sprachsituationen aufdecken kann.

Um die Theorie an der Praxis zu prüfen, untersuchten wir im dritten Kapitel die im ersten Kapitel angesprochenen Vielfalt der sprachlichen Ausdrücke und Wörter in Hinsicht auf die Ziele des Sprechers. Die Kommunikation hat immer ein praktisches Ziel, der Sprecher will den Hörer zu etwas bewegen. Um sein Ziel zu erreichen, beeinflusst er die Kommunikation dadurch, dass er die Regeln der Kommunikationsvorgänge missachtet. (So dient eine vordergründige Kommunikationsstörung noch der Kommunikation.) Wenn wir überhaupt von Wörtern sprechen können, die Gedanken verbergen, dann sind die aufgezähl-

ten Störungsformen die Mittel dazu. Im zweiten Teil dieses Kapitels wollten wir dann solche Spracherscheinungen anvisieren, die eine übertragene oder veränderte Bedeutung haben. Wir sahen, dass ein Mehrheit der neuen Elemente des Wortschatzes entweder darum entsteht, damit eine Lüge vertuscht wird, oder damit ein durch das Lügen verschlechtertes Wort substituiert wird.

Mir scheint die Lüge hat einen schlechteren Ruf, als sie verdient, was wohl an der Einstellung unserer Kultur liegt. Vielleicht ist gegenüber ihr noch immer Offenheit die beste Verteidigung, denn nur Unwissende fallen Betrügerei leicht zum Opfer.

Ich hoffe, ich konnte mit den vorherigen Absätzen einen Einblick in die Problematik der Lüge verschaffen. Es ist immer schwierig über die Sprache zu sprechen, denn sie ist die Wurzel und die Wiege unserer Erkenntnis, und wir können unser Gedächtnis von ihr nicht leicht befreien.

Literaturverzeichnis

Szende Tamás: A szó válsága. Budapest 1979.

Weinrich, Harald: Linguistik der Lüge. Kann Sprache die Gedanken verbergen? Heidelberg 1966.

Weiterführende Literatur

Bok, Sissela: A hazugság. Budapest 1983.

Lengyel László: Korunkba zárva. Budapest 1994.

Lukács György: Az esztétikum sajátossága II. Budapest 1965.

Macrone, Michael: Heuréka. Budapest 2000.

Morris, Desmond: Az emberállat. Budapest 1994.

Popper Péter: Hazugság nélkül. Budapest 1999.

Radnóti Sándor: Hamisítás. Budapest 1995.

Ráth – Végh István: Mendemondák és történelmi hazugságok. Budapest 1956.

Steiner, Georg: Egyre távolabb a szótól. Budapest 1970.